

# «Viel Ideologie, sehr wenig Wissen»

Der Bildungsforscher Andreas Schleicher gilt als Erfinder der Pisa-Studie. Er vergleicht die heutige Schule mit einer gigantischen Sortiermaschine und fordert mehr Erkenntnisse über das Lernen

**NZZ am Sonntag:** Wie beurteilt Mister Pisa das Schweizer Bildungssystem?

**Andreas Schleicher:** Nun, mit den besten Pisa-Ländern Finnland, Kanada und Korea kann die Schweiz noch nicht ganz mithalten. Aber sie liegt über dem OECD-Durchschnitt. In der Mathematik schneidet die Schweiz klar besser ab als Deutschland, in anderen Bereichen sind die Leistungen vergleichbar. Zudem hängt in beiden Ländern der Bildungserfolg deutlich vom sozialen Hintergrund der Schüler ab, es wird also viel an Leistungspotenzial verschwendet, was zu einem beträchtlichen Teil auf die frühe Selektion zurückzuführen ist. Und in beiden Ländern hört man oft einen Satz, der sonst nirgends ertönt: Die Schule kann doch nicht alle Probleme der Gesellschaft lösen.

**Stimmt das etwa nicht?**

Wenn Schule nicht zur Lösung der Probleme der Gesellschaft beiträgt, welche Aufgabe hat sie dann?

Neben dem Unterricht soll also die Schule auch noch Gewaltprävention, sexuelle Aufklärung, gesunde Ernährung, Umgang mit Computerspielen, anständiges Verhalten unterrichten?

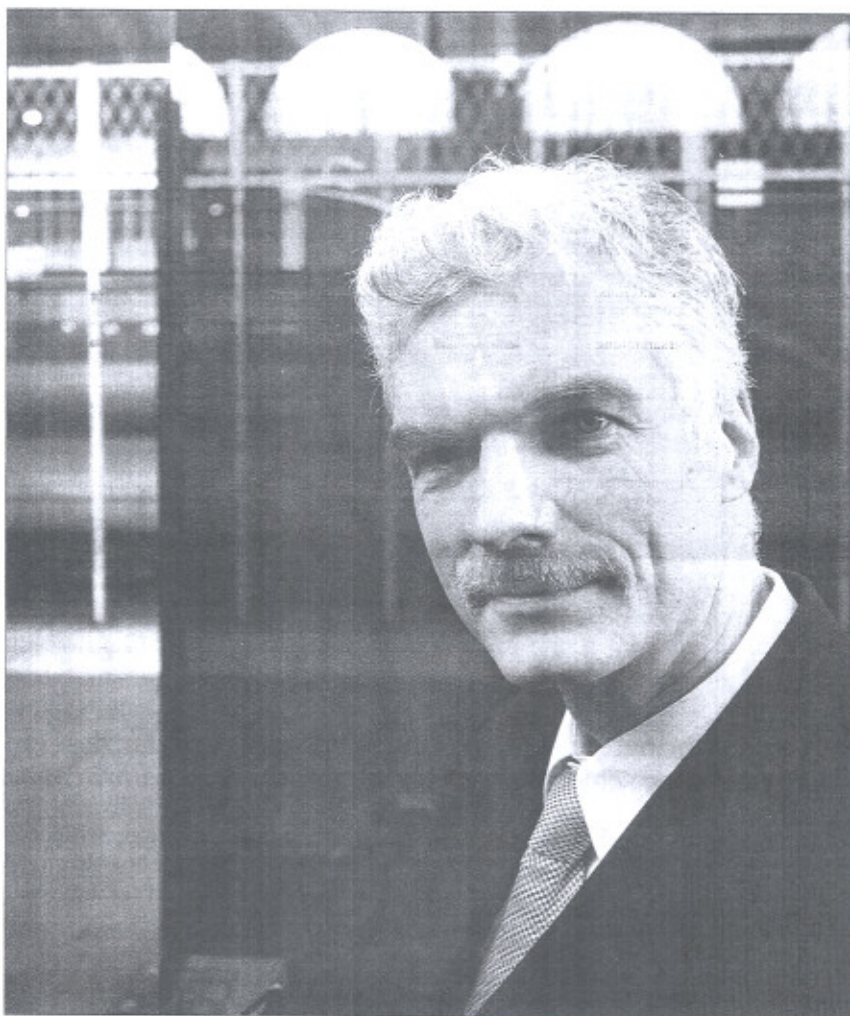
Ich will es nicht leugnen: Sowohl die Schüler als auch das Aufgabenprofil von Schulen und Lehrern sind sehr viel anspruchsvoller und vielfältiger geworden. Aber das gilt doch auch für jeden anderen Bereich! Ein Automechaniker kam früher mit 200 Seiten codierten Wissens aus – heute sind es 14 000 Seiten. Die Kompetenzen, die junge Menschen heute brauchen, um im Leben erfolgreich zu sein, sind ganz andere als noch vor einigen Jahrzehnten. Schulen im deutschsprachigen Raum tun sich mit diesem Wandel schwer, vielleicht weil dieser Raum im Bereich Bildung über Jahrhunderte führend gewesen ist.

Wer soll unter diesen Umständen noch Lehrer werden, noch dazu mit Eltern, die ständig reklamieren, und Schülern, die keine Disziplin mehr kennen?

Nicht nur Lehrer, niemand hat heute noch kraft seines Amtes Autorität. Wenn Sie einen Supermarkt leiten und Jahr für Jahr sehen, dass 30 von 100 Kunden nichts kaufen, dann machen Sie sich doch irgendwann Gedanken über Ihr Angebot. Genau dies fällt Schulen so schwer. Wir haben hier Kinder des 21. Jahrhunderts, mit Lehrern und Eltern aus dem 20. Jahrhundert in einem Bildungssystem des 19. Jahrhunderts. Dieses System funktioniert so nicht mehr und wird auch nicht mehr akzeptiert.

**Das müssen Sie erklären – ein System des 19. Jahrhunderts?**

Unser Bildungssystem ist im Grunde noch immer eine gigantische Sortiermaschine. Das reichte ja im 19. Jahrhundert völlig, als es darum ging, irgendwie jenen Drittel herauszufiltern, der dann den anderen zwei Dritteln sagte, was und wie sie arbeiten sollten. Heute ist das genauso ver-



«Wir haben Kinder des 21. Jahrhunderts in einem Bildungssystem des 19. Jahrhunderts», sagt Andreas Schleicher. (November 2009)

## Mister Pisa aus Paris

Andreas Schleicher ist Leiter der Abteilung für Indikatoren und Analysen im Direktorat für Bildung der OECD – der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung mit Sitz in Paris – und internationaler Koordinator der Pisa-Studien. Nach dem Physikstudium in Hamburg studierte Schleicher Mathematik in Australien und wechselte dann in die Bildungsforschung. 1994 wurde er zur OECD geholt, um die Pisa-Studie zu konzipieren. Er gilt als Erfinder der Studie, für die er seit 2002 die Verantwortung trägt. (kvr.)

altet wie ein Fliessband-Produktionsbetrieb des 19. Jahrhunderts. Für einen solchen bekommen Sie heute auch keine innovativen Leute.

**Wie sähen denn die Lehrer des 21. Jahrhunderts aus?**

Es geht darum, ein Arbeitsfeld zu schaffen, das Raum bietet für Kreativität, Zusammenarbeit und auch Anerkennung auf Grund von Erfolg. Schauen Sie sich zum Beispiel an, wie ein Chirurg heute arbeitet: integriert in ein hochprofessionelles Team, auf dem neuesten Stand des Wissens, ausgerichtet am Bedürfnis des einzelnen Patienten. Im Bildungsbereich dagegen stehen wir etwa dort, wo die Me-

dizin vor 100 Jahren war: Viel Ideologie, viel Tradition, sehr wenig Wissen. Und dann kommen Bildungspolitiker und stülpen eine Reform auf die andere. Das ist, als ob man irgendwelche Medikamente produziert und sagt, das wird schon nützen. Und diese Medikamente dann dreissig Menschen

«Wenn Schule nicht zur Lösung der Probleme der Gesellschaft beiträgt, welche Aufgabe hat sie dann?»

ohne jede individuelle Diagnostik verabreicht.

**Was ist es, das wir wissen sollten?**

Wie lernen Menschen wirklich? Wir wissen es nicht. Lernen ist kein Ort, lernen ist eine Aktivität. Lernmotivation, Metakognition – das sind die grossen Themen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Damit ein Lehrer in der Lage ist, jedes Kind individuell zu diagnostizieren und eine breite Reihe von pädagogischen Strategien einzusetzen.

Gerade das duale Bildungssystem der Schweiz, mit einem schulischen und einem praktischen Weg der Lehre, erlaubt es doch, dass Jugendliche je nach individueller Begabung und Neigung unterschiedliche Wege wählen können.

Natürlich geht es nicht darum, jetzt alle Schüler einfach zusammen zu unterrichten. Die Frage ist: Wie kann man mit der Verschiedenheit von Kindern und Jugendlichen anders umgehen, als sie auf verschiedene Schulen zu verteilen? In Finnland finden 30 Prozent des Unterrichts ausserhalb des Klassenverbandes statt – das heisst nichts anderes als starke individuelle Förderung. Das kostet Geld, aber es ist strategisch gedacht. Denn die Kosten von Nicht-Bildung werden immer grösser, während Bildung volkswirtschaftlich einen grossen Gewinn darstellt. Brächte man in der Schweiz die leistungsschwächsten Schüler mindestens auf das Niveau 2 der Pisa-Skala, gewönne man einen Ertrag, der dem Dreifachen des heutigen Bruttoinlandsprodukts entspricht.

Die Berufsbildung führt aber zu einer hervorragenden Integration von Jugendlichen in den Arbeitsmarkt – wir haben die niedrigste Jugendarbeitslosigkeit in Europa.

Es stimmt, die Leute aus der Berufsbildung bekommen man schnell in Arbeit. Heute messen wir den Erfolg eines Bildungssystems aber am sozialen und gesellschaftlichen Erfolg eines Menschen über die Lebenszeit. Wir haben interessante Daten zur Schweiz: Die Leute mit beruflicher Ausbildung stehen am Anfang relativ gut da, aber schon mit 40, 45 sieht das anders aus. Die Idee, entweder eine theoretisch-akademische oder eine praktische Ausbildung zu wählen – und dies im Alter von 16 Jahren – ist eine Idee aus längst vergangener Zeit. Denn die Berufswelt verlangt heute immer beides, und zwar vom Mechaniker bis zum Philosophieprofessor.

**Brauchen wir immer mehr Pisa-Studien?**

Die Beteiligung an Pisa wird von Studie zu Studie grösser, und wir haben noch nie ein Land verloren. Alle Länder wollen heute harte Daten. Die Rechnung ist einfach: Wenn ich in Bildung investiere, darf ich nicht bei der Evaluation sparen. Unsere Studien sind teuer, aber sie sind ein wichtiges Instrument. Denn was ich nicht sehe, kann ich auch nicht verbessern.

Interview: Kathrin Meier-Rust